

www.e-rara.ch

Denkmäler der deutschen Baukunst

Moller, Georg

Frankfurt, 1852-1854

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 9997 GF

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-4613>

Erklärung der Kupfertafeln nach chronologischer Ordnung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

hohen Giebel an den flachen Dächern Italiens einem nördlichen Lande gehören, so ist in Deutschland der flache Giebel an einem hohen Dache offenbar aus einem südlichen Lande dahin verpflanzt worden.

Die auf derselben Kupfertafel abgebildete Kirche zu Batalha in Portugal gibt ein anderes Beispiel von dem Gebrauch des Spitzbogenstils in südlichen Ländern. Das Dach der Kirche ist ganz flach mit grossen Steinplatten belegt, und wie dieses dem Klima angemessen; die ganze Form des Gebäudes, die Pyramiden und spitzen kleinen Giebel, womit die Strebepfeiler verziert sind, stehen aber mit der horizontalen Endigung des Mittelschiffs der Kirche in Disharmonie und zeigen deutlich, dass bei dieser Bauart der hohe Dachgiebel wesentlich ist, und dass daher ihre Entstehung nur unter einem nördlichen Himmelsstriche gesucht werden kann.*

Im vorhergehenden Capitel ist gezeigt worden, wie der Spitzbogenstyl des dreizehnten Jahrhunderts aus der älteren christlich-römischen Bauart entstanden ist; nimmt man dieses und das eben Gesagte als richtig an, so werden wir seine Erfindung in einem Lande suchen müssen, welches ein nördliches Klima hat, und in dem jene ältere Bauart herrschte: also im nördlichen Frankreich, in England oder Deutschland.

Die französischen, zum Theil sehr bedeutenden Kirchen des Mittelalters, sind bis jetzt wenig durch Abbildungen bekannt geworden; der Herausgeber kann sich daher hier nur auf die Domkirche zu Paris beziehen.** Die Hauptform des hier abgebildeten und angeblich unter dem König Philipp August erbauten Portals hat im Ganzen keine in die Höhe strebende Verhältnisse, sondern die in der Composition herrschende Horizontallinie und die flachen Dächer der Thürme sind der älteren christlich-römischen Bauart weit mehr angemessen, als der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts, von welcher nur das Detail der Verzierung entlehnt zu sein scheint.

Unter den älteren englischen Kirchen ist keine berühmter, als die zu Ende des dreizehnten und im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erbaute Domkirche zu York.*** Da die Engländer das Verdienst der Erfindung und Ausbildung des Spitzbogenstils des dreizehnten Jahrhunderts sehr bestimmt ansprechen,

so wird eine nähere Betrachtung dieser Kirche nicht überflüssig sein. — Die Hauptformen derselben, der niedrige Dachgiebel und die flachen Thürme, gehören offenbar einer ursprünglich südlichen Bauart an. Das ganze System der Verzierung ist dagegen nördlichen Ursprungs und steht mit jenen Hauptformen in offenbarem Widerspruch. Der spitze Giebel, welcher das Mittelfenster krönt, und welcher in allen Verzierungen des ganzen Aufrisses sich wiederholt, harmonirt auf keine Weise mit dem flachen Giebel des Daches. Eben so wenig Uebereinstimmung mit den übrigen Theilen des Gebäudes haben die Plateformen der Thürme, welche sich mit Pyramiden endigen mussten, da alle kleinere Thürmchen der Strebepfeiler diese pyramidalische Form haben. Alles dieses zeigt die nicht sehr verständige Vermischung zweier gänzlich heterogenen Baustyle und gibt für die Originalität der englischen Kirchenbauart um so weniger ein günstiges Vorurtheil, da zur Zeit der Erbauung der Kirche von York die deutschen Kirchen schon die vollkommenste Ausbildung der Kunst zeigen.

Wir betrachten endlich die deutsche Kirchenbauart und namentlich die Münster zu Strassburg und Freiburg und die Kirche zu Oppenheim, alle in der zweiten Hälfte des dreizehnten und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erbaut. Die Hauptformen, sowie das ganze System der Verzierung sind an diesen Kirchen vollkommen übereinstimmend und gründen sich auf den spitzen Giebel, die Pyramide, und den Spitzbogen. Das kleinste Thürmchen, welches die Strebepfeiler krönt, zeigt in seinen Füllungen die Form der verzierten Fenster, über diesen die spitzen Giebel und dann die Pyramide und wiederholt auf solche Weise im Kleinen das Bild des Ganzen. Aehnliche Harmonie der Formen findet sich in allen guten deutschen Kirchen des dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhunderts.

Der Gelehrte und Kunstfreund mag jetzt nach Vergleichung dieser verschiedenen Werke und nach den im ersten Capitel Seite 6 aufgestellten Grundsätzen beurtheilen, welche der europäischen Nationen in ihren Gebäuden die grösste Harmonie und Eigenthümlichkeit zeigt und daher mit Wahrscheinlichkeit das Verdienst der Erfindung und Ausbildung der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts wird in Anspruch können.

Erklärung der Kupfertafeln

nach chronologischer Ordnung.

I. bis IV. Kupfertafel.

Das Kloster Lorsch**** wurde im Jahre 764 unter der Regierung des fränkischen Königs Pipin gestiftet und die Kirche im Jahre 774 in Gegenwart Karls des Grossen, seiner Gemahlin Hildegard und seiner Söhne Karl und Pipin eingeweiht. † Im

* Aehnliches Missverhältniss der als Verzierung angebrachten Giebel zu den wirklichen Dächern findet sich fast bei allen in südlichen Ländern im Spitzbogenstyl aufgeführten Gebäuden, namentlich in der Domkirche zu Siena und zu Lyon, und ebenso bei den meisten Gebäuden, welche in den nördlichen Ländern nach sogenannt italienischer Bauart aufgeführt sind.

** Von dieser Kirche hat *d'Agincourt* in seinem Werke eine vollständige Abbildung gegeben.

*** Siehe *Britton Cathedral Antiquities*.

**** Das Kloster Lorsch liegt im Grossherzogthum Hessen zwischen dem Rhein und der Bergstrasse, 2 1/2 Meile von Darmstadt und ebenso weit von Mannheim.

† *S. Dahl's Geschichte des Fürstenthums Lorsch*. 4. Darmstadt.

MOLLER, Denkmäler I.

Jahre 1090 wurde diese Kirche ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebaut. Nach den noch jetzt vorhandenen, zum Kornspeicher eingerichteten Ruinen dieser zweiten Kirche, bestand dieselbe aus drei Schiffen, deren mittleres erhöht war. Alle hatten flache Holzdecken; die Fenster sind klein und nach dem Halbkreis geformt, welches letztere auch bei den Bogen unter den Pfeilern des Mittelschiffs der Fall ist. Die Kämpfer dieser Bogen sind zum Theil reich verziert. (S. Tafel IV. Nr. 3.)

Die hier dargestellte Vorhalle bildet den Eingang des Vorhofs der Kirche auf ähnliche Weise, wie die Vorhallen bei einigen der älteren Kirchen zu Rom, als bei St. Peter, St. Paul, St. Saba, St. Clemente und anderen. Die nicht unterbrochene attische Sockelverzierung zeigt, dass diese Halle nie Thüren hatte. Die Treppen und Emporbühnen sind spätere Zusätze aus der Zeit, als dieselbe zur Kapelle eingerichtet wurde. Die römischen Kapitäle sind ursprünglich wie bei freistehenden Säulen rund gearbeitet und rühren vielleicht von älteren römischen Gebäuden des nahen Worms her. Die ganze Bauart dieser Vorhalle scheint weit älter, als die Ruinen der Kirche

und anderer Kirchen aus dem elften Jahrhundert; ich nehme daher keinen Anstand, dieselbe für das einzige Ueberbleibsel der ersten zur Zeit Kaiser Karls erbauten Kirche zu halten.* Das Getäfel an der Aussenseite ist von rothen und weissen Steinen zusammengesetzt. Der ursprünglich flache Giebel der Seitenansicht steht gegenwärtig nur bis zu der punktirten Linie, worauf später ein hoher Giebel gesetzt wurde. Das runde, im Durchschnitt angegebene Fenster ist alt und später zur Thüre auf die Emporbühne erweitert. Die östliche Seite ist der auf der ersten Platte abgebildeten westlichen Ansicht der Vorhalle ganz ähnlich. Nr. 1 und 2 der IV. Tafel zeigen die Details der Façade und Nr. 4 die Abbildung eines Sarges, der jetzt als Brunnentrog im Garten des Forsthauses zu Lorsch steht. Alle hier abgebildeten Gegenstände, mit Ausnahme der Kämpferverzierung, welche an ähnliche zierlich verschlungene Verzierungen erinnert, zeigen die verdorbene römische Bauart nach dem Verfall des Reichs. Selbst die Giebel über den Pilastern finden sich auf Gefässen, Sarkophagen und Gemälden des sieben und achten Jahrhunderts.**

V. Kupfertafel.

Grundriss des Doms zu Worms.

Nach der Angabe Schannal's in dessen *Historia episcopatus Wormatiensis*, die auch Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland anführt, ist der Dom zu Worms im Jahre 996 angefangen und 1016 eingeweiht worden. In jedem Fall gehört derselbe zu den ältesten Kirchen Deutschlands und ist auch in artistischer Hinsicht so bedeutend, dass er der Gegenstand eines eigenen reichhaltigen Werkes sein könnte. Der hier abgebildete Grundriss zeichnet sich durch das stark angedeutete Kreuz, die viereckigen mit Halbsäulen nach altrömischer Art verzierten Pfeiler und das nach dem Halbkreis geformte östliche Chor aus. Das westliche, ein halbes Achteck bildende Chor, scheint neueren Ursprungs und zeigt auch im Innern schon den Spitzbogen abwechselnd mit dem Halbkreis.

VI. Kupfertafel.

Die südöstliche Thüre am Dom zu Mainz.

Der Dom zu Mainz ist in sehr verschiedenen Zeiten erbaut und gibt eine Uebersicht der Bauarten vieler Jahrhunderte. Die hier dargestellte Thüre gehört zu den ältesten Theilen des Gebäudes, dessen Erbanung Gudenus in die Jahre 978 bis 1009 setzt. Sie zeigt die verdorbene römische Bauart, aber zugleich eine Eigenthümlichkeit der Thüren an allen Gebäuden des Mittelalters bis zum sechzehnten Jahrhundert. Bei den älteren Griechen und Römern erhielt die Thüre ihr Verhältniss zur Grösse des Gebäudes; so ist z. B. die Thüre am Pantheon zu Rom mehr als 36 Fuss im Lichten hoch, welches ein Eingang für Riesen sein könnte. Die Baumeister der Kirchen des Mittelalters, welche das Beschwerliche so grosser Thürflügel vermeiden und doch dem Eingang ein schickliches Verhältniss zu der Grösse des Gebäudes geben wollten, fanden ein sinnreiches Mittel aus, um beide Zwecke zu vereinigen; sie bestimmten nämlich die innere Oeffnung der Thüre von gewöhnlicher Grösse, wie es die Bequemlichkeit und der Gebrauch erforderte, die äussere Form aber nach den Verhältnissen, welche dem guten Ansehen des Gebäudes angemessen waren. Die von jener inneren Thüröffnung nach der äusseren Einfassung in der Dicke der Mauer sich schief erweiternde Oeffnung, welche häufig mit Säulen, Statuen und Laubwerken geziert ist, bildet auf diese Weise einen bedeckten Vorplatz und gibt zugleich das Ansehen von Grösse, Reichthum und Festigkeit. Vortheile, welche wohl die Beachtung denkender Baumeister verdienen.

VII. und VIII. Kupfertafel.

Grund und Aufriss der Kirche St. Castor zu Coblenz.

Die jetzige Castorkirche ist, der Bauart nach zu urtheilen, im elften Jahrhundert erbaut,*** mit Ausnahme der Gewölbe, welche fast alle neuer sind. Der Grundriss ist von schönen Verhältnissen. Die viereckigen Pfeiler sind auf jeder Seite mit Halbsäulen verziert und zeigen den Anfang des Uebergangs

* Fiorillo führt Seite 19 Theil I. seiner Kunstgeschichte des *Chronikon Laurishamense* an, nach welchem sich die von Abt Gundeland erbaute erste Kirche dadurch auszeichnete, dass sie in altem Geschmack war, *more antiquorum et imitatione veterum*.

** S. d'Agincourt, *hist. de l'art* und in von der Hagen's Briefen in die Heimath, die Beschreibung einer alten Kirche zu Mailand.

*** Minola, in der Uebersicht dessen, was seit Julius Caesar bis auf die Eroberung Gallien's durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges sich ereignete, *Ehrenbreitenstein 1804*, hält, S. 173, diese Kirche für ein Werk der fränkischen Könige.

von den römischen Bogenstellungen zu den gebüschelten Pfeilern der Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts. Im Aufriss des Chores herrscht noch der Halbkreisbogen, aber die Giebel der Thürme sind schon spitzig und scheinen ebenfalls den Uebergang zu der späteren Bauart vorzubereiten.

IX. Kupfertafel.

Details der Säulen im Kapitelsaale am Dom zu Mainz.

Die hier dargestellten Säulenkapitälé scheinen freie Nachbildungen des korinthischen Kapitälé zu sein und endigen sich alle, so wie jenes, oben mit einer viereckigen Platte, welche an den Ecken durch Laubköpfe unterstützt ist; auch der Fuss ist antiken Ursprungs und dem attischen Säulenfuss nachgebildet. Eigenthümlich den Werken des elften und zwölften Jahrhunderts ist das an den Ecken des Säulenfusses angebrachte Blatt.

X. Kupfertafel.

Thüre an dem Kreuzgange des Doms zu Worms.

Die Vergleichung dieser Thüre mit der vorher beschriebenen südlichen Thüre am Dom zu Mainz, zeigt, wie die Säulen und Kapitälé ihre Verhältnisse und Verzierungen ändern.

XI. Kupfertafel.

Ansicht der Thüre der Leonhardskirche zu Frankfurt.

Der Platz zu dieser Kirche soll im Jahre 1219 vom Kaiser Friedrich dem Zweiten der Stadt geschenkt worden sein, um, wie die Schenkungsurkunde* sagt, eine Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria und des heiligen Georg zu erbauen, deren Abbildungen sich auch auf dem Felde des Thürbogens neben der Figur von Christus und hinter dem Apostel Petrus befinden. Der Styl der Figuren und Verzierungen, sowie auch die Verhältnisse der Säulen und Kapitälé erinnern an den manirten byzantinischen Geschmack und zeigen, dass der Halbkreis und die übrigen Formen älterer Kunst oft noch angewendet wurden, als schon der Gebrauch des Spitzbogens ziemlich allgemein eingeführt war.**

XII. Kupfertafel.

Thüre der Sacristei zu Mainz.

Auf einem schmalen Vorsprung unter der Figur des Christus steht der Name des Meisters: ENGELBERTVS-F.

Diese Thüre zeigt die weitere Entwicklung der Kunst. Die Säulen verändern mit der Bestimmung auch die Form. Als schlanke Stäbe wachsen sie in die Höhe, und unmittelbar auf dem leicht geformten Kapitälé erhebt sich der Bogen. Der innere Blätterkranz ist schön gearbeitet, so dass die vorderen Blätter ganz freistehen. In dem Felde des Bogens ist die halbe Rose als Verzierung des Halbkreises angebracht.

Die innere Ansicht ist componirt und zeigt die Form eines Fensters, wie deren mehrere im Dom gefunden werden, und wie sie seit dem sechsten Jahrhundert an den byzantinischen Gebäuden üblich sind.

XIII. Kupfertafel.

Zwei Taufbecken.

Das Aeltere findet sich umgestürzt an der Kirchthüre zu Heiligenfelde im Amt Syke bei Bremen. Es ist von Stein, und seine antike Form, sowie der Styl der unteren Blätter und des Frieses zeugen dafür, dass diese Arbeit vor Einführung des Spitzbogenstyls gemacht wurde. Das zweite Taufbecken ist von Metall und wurde im Jahre 1328 gegossen. Früher befand es sich in der jetzt abgebrochenen Liebfrauenkirche und steht jetzt im östlichen Chore des Doms zu Mainz. Es ist mit den Bildnissen Christi, der Jungfrau Maria, des heiligen Martin und der zwölf Apostel geziert. An dem oberen Rande ist folgende Inschrift:

Disce millenis ter centenisque vicenis,
Octonis annis manus hoc vas dota Joannis
Format ad imperium de summo Canonicorum
Hunc anathema ferit, vas hoc qui laedere quaerit.

* S. v. Lersner's Frankfurter Chronik II. pag. 112.

** Drei Säulenstämme an dieser Thüre sind wahrscheinlich im fünfzehnten Jahrhundert überarbeitet worden, als der übrige Theil der Kirche erweitert wurde. Aehnliche Veränderungen alter Bauwerke finden sich häufig und haben manche Irrthümer veranlasst; so z. B. ist die südliche Seitenthür am Münster zu Strassburg, deren Statuen von der Sabina, einer Tochter Erwin's, herrühren sollen, im älteren Rundbogenstyl erbaut, im dreizehnten Jahrhundert aber offenbar zum Theil überarbeitet und in dem Styl desselben verziert worden.

XIV . . , XV . . und XVI . . Kupfertafel . . .

Ansicht des Kreuzganges an der Stiftskirche zu Aschaffenburg
und Details der Säulen . . .

Die dem heiligen Peter und Alexander geweihte Stiftskirche zu Aschaffenburg ist nach der Angabe des Abts Trithemius im Jahr 974 gestiftet worden . Die gegenwärtige Kirche scheint aus verschiedenen Zeiten zu sein , der Kreuzgang aber ist , dem Styl nach zu urtheilen , in dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in der Periode erbaut , welche unmittelbar der Einführung des Spitzbogenstyls vorausging . Bei der Anlage dieses Kreuzganges war die Aufgabe für den Baumeister , den unteren Kaum , welcher in den Klöstern als Spaziergang der Mönche diente , so offen zu halten , als es unbeschadet der Festigkeit möglich wäre . Die schmalen Pfeiler und die sinnreiche Steinconstruction der Bögen , welche in dem perspectivischen Bilde angedeutet ist , erreichen diesen Zweck auf das Vollkommenste und machen es möglich , dass die obere Mauer durch Säulen von sechs Zoll Durchmesser getragen wird . Die Decke des Kreuzganges ist flach und von Holz .

XVII . . Kupfertafel . . .

Die südliche Thüre am Dom zu Paderborn . . .

Diese Thüre ist dadurch merkwürdig , dass an derselben das Detail der älteren Bauart angehört , die ganze Zusammensetzung aber schon den kunstreichen Eingängen ähnlich ist , welche wir am Dom zu Strassburg , Köln und andern Kirchen bewundern . Hier erscheinen zuerst über den Statuen die kleinen Baldachine , welche wie Thürmchen geformt sind .

liche, dass der Raum zwischen den vortretenden Strebepfeilern im unteren Stock mit zu dem Innern der Kirche gezogen und zu kleinen Kapellen für Grabmäler benutzt ist. Die Thürme sind im Styl des zwölften Jahrhunderts erbaut, das Schiff und östliche Chor ist, einer geschriebenen Chronik zufolge, 1262 angefangen und 1317 vollendet.* Der westliche Chor soll 1431 eingeweiht sein. An den beiden ersteren zeigt sich der Styl des dreizehnten Jahrhunderts mit seinen Spitzbogen, Giebeln und Pyramiden ganz ausgebildet und folgerecht durchgeführt; so, dass alle Theile des Gebäudes bis auf die geringsten Verzierungen und Profile in vollkommener Harmonie mit den Hauptformen sind. Wenn man die Pfeiler der Kirche, an welcher vier grössere und vier kleinere Säulen sich befinden, mit den Pfeilern der Castorkirche zu Coblenz vergleicht, so ergibt sich aus ihrer Aehnlichkeit, dass diese viereckigen Pfeiler mit den Halbsäulen die Erfindung der späteren aus vielen kleinen Säulen oder Stäben zusammengesetzten Pfeilern veranlasste, indem man nur die vier spitzen Ecken an den Pfeilern der Castorkirche abzurunden brauchte, um die kleinen Säulen zwischen den vier grossen Halbsäulen zu bilden. Die Mauern der Kirche sind von gehauenen Steinen und haben nicht mehr als 18 Zoll Dicke. Im Innern des Schiffs bemerkt man gar keine Wände, indem der ganze Raum zwischen den schlanken Pfeilern durch die weiten, reich verzierten, zum Theil noch mit Glasmalerei geschmückten Fenster, ausgefüllt wird. Diese, den Gebäuden des dreizehnten Jahrhunderts eigenthümliche Leichtigkeit, welche mit so grosser Festigkeit verbunden ist, setzt zwar eine sehr sorgfältige Ausführung voraus, hat aber ausserdem ihren Grund in der sinnreichen Anordnung, dass fast alle zum Tragen bestimmte Theile des Gebäudes sich nur von der schmalen Seite zeigen, wie dieses auch bei dieser Kirche mit den Strebepfeilern der Fall ist. Die grosse hier abgebildete Fensterrose gehört zu den schönsten ihrer Art. Die reichste Mannigfaltigkeit ist in derselben mit der grössten Einheit verbunden, indem die zwanzig schmalen Blätter der Rose wieder in fünf Hauptblätter zusammengefasst werden. Die verschiedenen Glieder, aus denen die Verzierungen zusammengesetzt sind, haben, wie die Abbildung deutlich macht, eine nicht weniger richtig gedachte Anordnung, indem der stark vortretende Rundstab die Haupteintheilung des Fensters bildet, das etwas zurücktretende, vorn wie ein halbes Sechseck geformte Glied, die innere Zeichnung der fünf grossen Blätter bestimmt, und das noch mehr zurücktretende, fast spitz geformte Glied, die innere Verzierung der zwanzig schmalen Blätter der Rose bildet.

Der gegenwärtige Zustand dieser so ausgezeichnet schönen, bis in's Detail meisterhaft durchdachten Kirche ist immer noch sehr zu bedauern, obgleich in der neuesten Zeit sehr Lobenswerthes geschah, um dieses Denkmal deutscher Baukunst wenigstens theilweise zu erhalten; man hat das Dachwerk des östlichen Chors und Schiffs in guten Stand gesetzt, so dass die Gewölbe gesichert sind, die Grabmäler der Familien Dalberg, Gemmingen, Riedesel etc., zu den schönsten dieser Zeit gehörig, würdig restaurirt, die Glasmalerei der Fenster in den Seitenschiffen einfach ergänzt und, wie ehemals, durch Gitterwerk vor Zerstörung gesichert.

Zur grössten Bedauerniss steht aber das westliche Chor und Schiff mit seinen gänzlich eingestürzten Gewölben noch immer obdachlos da, dem Zahn der Zeit preis gegeben, gänzlichem Ruin entgegensehend, wenn nicht baldige Rettung erscheint.

XXXVIII. Kupfertafel.

Kapitäl der Stephanskirche zu Mainz.

Die hier abgebildeten Kapitäl, welche keinen freistehenden, sondern mit Pfeilern verbundenen Säulen angehören, werden auf ähnliche Weise fast in allen Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts gefunden und sind ausschliesslich dem Spitzbogenstyl eigen. Ihre Verschiedenheit von denen der früheren Periode ist auffallend. Die viereckige Platte über den Blättern, welche an den Kapitäl der Gelnhäuser Kirche noch vorhanden ist, wird durch eine runde oder achteckige ersetzt. Mit jener ersteren verschwinden auch die vier Blumen oder Ranken an den Ecken und jede Aehnlichkeit des korinthischen oder eines sonstigen antiken Kapitäl. Die beiden Blätterreihen, welche dieses neue Kapitäl umgeben, sind theils der Natur treu abgebildet, theils componirt; aber immer mit Geschmack und gros-

* An einer der zwischen den Strebepfeilern angebrachten kleinen Kapellen befindet sich ausserhalb ein Brod ausgehauen, mit der Inschrift: *Do daz broud ain haller galt do wart dezze capelle aingebabet.*

ser Kenntniss des Effects gearbeitet, so dass dieselben, vermöge der bestimmten Zeichnung und der tiefen Schatten, welche durch das freie Vortreten der Blätter gebildet werden, sich von unten gesehen sehr deutlich und zierlich ausnehmen. Dieser schöne Blätterschmuck, welche die Pfeiler krönt und den Anfang der Bogen und Gewölbe bezeichnet, wird durch die Einfachheit der ihm umgebenden grossen Massen noch mehr gehoben.

XXXIX. bis XLIII. Kupfertafel.

Grundriss, Aufriss, Durchschnitt und perspectivische Ansichten des Kaufhauses zu Mainz.

Das Kaufhaus zu Mainz war bis auf unsere Zeiten ein herrliches Denkmal des im Jahr 1255 von dem berühmten Mainzer Bürger *Walpoden** gestifteten Bundes der rheinischen Städte zur Beschützung ihres Eigenthums gegen die damals üblichen Räubereien. Es wurde im Jahr 1313 vollendet, und nachdem es volle fünf hundert Jahre bestanden hatte, im Jahr 1812 auf Befehl der französischen Regierung abgerissen. Da Mainz das Stapelrecht hatte, so war hier die Niederlage aller Waaren, welche den Rhein hinauf oder hinunter geführt wurden, und der Handel muss damals, ehe für die indischen Waaren der Weg um Afrika gefunden wurde, zu Mainz bedeutend gewesen sein.

Der Grundriss bildet ein Viereck, dessen hintere Seite schmaler ist, als die vordere; diese Unregelmässigkeit war in der Wirklichkeit nicht auffallend und wurde wahrscheinlich durch die Richtung der früher bestehenden Strassen veranlasst. Die Eintheilung war sehr verständig auf die vortheilhafte Benutzung des Raums und auf die grösste Festigkeit berechnet. In dem oberen Stock befand sich über der Hauptthüre ein kleines hier angegebene Cabinet, welches, ganz von Quadersteinen erbaut und mit eisernen Thüren versehen, wahrscheinlich zur Aufbewahrung des Geldes und der Papiere von Werth diente.

Wenn man den Aufriss des Kaufhauses zu Mainz mit der Kirche zu Oppenheim, die in demselben Jahr vollendet wurde, vergleicht, so zeigt sich, wie sehr man es zu jener Zeit beabsichtigt und auch verstanden hat, jedem Gebäude seinen eigenthümlichen Charakter zu ertheilen.

Wie bei der Geschichtsmalerei und jeder bildenden Kunst das Verdienst, ohne welches alles Andere keinen Werth hat, in der Bedeutung und Eigenthümlichkeit des Charakters besteht, so sind diese auch bei den Gebäuden, wenn solche auf den Namen von Kunstwerken Anspruch machen, das wesentlichste Erforderniss. An der Kirche zu Oppenheim sind alle Theile leicht emporstrebend gehalten, so dass der Blick im Innern unwillkürlich in die Höhe gezogen wird, und die hohen reich verzierten Fenster und schlanken Strebepfeiler versprechen schon von aussen ein schönes und erhabenes Inneres. An dem Kaufhause dagegen zeigt das ganze Aeussere den von der Kirche so verschiedenen Zweck desselben an. Die wenigen und kleinen Fenster sind gegen Feuer und Einbruch leicht zu verschliessen; die oben gezackten Mauerzinnen mit ihren Erkern auf den Ecken geben die Bestimmung, aufzubewahren und zu schützen, deutlich zu erkennen. So wie nun diese Hauptformen der Bestimmung des Gebäudes entsprechen, so ist dieses bei dem sinnvoll angebrachten Schmuck nicht weniger der Fall. An den Zinnen des Mauerkranzes sind die Bilder der Kaiser und der Kurfürsten in voller Rüstung.** Der Kaiser, welcher damals im Verein der Kurfürsten den Rheinischen Handelsbund bestätigt und unter seinen Schutz genommen hatte, erscheint hier mit ihnen als Brustwehr und Schutz des Hauses. In der Mitte dieser Fürsten ist der heilige Martin, der Schutzheilige der Stadt, abgebildet, wie er mit dem Schwert seinen Mantel theilt, um ihn den Armen zu schenken.

Auf diese Weise deuten die Hauptformen des Hauses die Bestimmung und die Festigkeit, die Bilder der Fürsten den äusseren Schutz, der heilige Martin die Wohlthätigkeit, die mit dem Reichthum verbunden sein soll, und die Maria mit dem Jesuskinde, welche zunächst über dem Eingange steht, den höheren Schutz an, welchen die Gottheit nur dem Gerechten angedeihen lässt.

Die Seitenansicht zeichnet sich durch gute Verhältnisse und Einfachheit aus. Der Durchschnitt und die innere perspectivische Ansicht zeigen, wie Zweckmässigkeit und Festigkeit die Anordnung des Gebäudes allein begründete und wie auf diese Weise *ungesucht* ein eigenthümliches und höchst malerisches Ganze entstand.

* S. Niklas Vogt, Geschichte von Mainz. Frankfurt 1792. Seite 95 bis 134.

** Es könnten auch die Schildhalter sein, wenn die auf den Helmen Einiger angebrachten Kronen nicht auf die Persönlichkeit deuteten.

Die Profile der Gewölbrücken, des Gesimses u. s. w. waren sehr einfach, aber von scharf bestimmter Form und guter Wirkung. Auch die Blätter waren sehr frei und verständlich gearbeitet.

Zu der Zeit, als der Herausgeber das Kaufhaus zum erstenmal im Jahr 1805 sah, hatte es nur ein neueres Nothdach. Das alte Dach bestand, wie bei manchen Kirchen, wahrscheinlich in mehreren quer über das Haus gehenden auf allen Seiten abgewalmten Dächern. In Merian's Topographie ist wenigstens bei der Ansicht der Stadt Mainz kein hohes Dach des Kaufhauses angedeutet.

XLIV. Kupfertafel.

Details des Fensters aus der Kapelle Allerheiligen im Dom zu Mainz.

Dieses Fenster, welches mit der Einfassung gegen 20 Fuss Breite und ungefähr die doppelte Höhe hat, zeichnet sich bei grosser Regelmässigkeit und Harmonie der Formen durch eine überaus gefällige Mannigfaltigkeit derselben aus. Die unter demselben angegebenen Profile zeigen, wie sinnvoll auch hier die am meisten vortretenden Glieder die Hauptformen bilden und wie die übrigen folgerecht einander untergeordnet sind.

Nach Gudenus ist dieses Fenster mit der dazu gehörigen Kapelle zu Ehren aller Heiligen vom Erzbischof Peter von Stein 1317 gestiftet worden.

XLV. Kupfertafel.

Grabmal des Erzbischofs von Mainz, Peter von Aspelt.

Im Dom zu Mainz, auf der südöstlichen Seite des Mittelschiffs, an einem der letzten Pfeiler, befindet sich das Grabmal des Erzbischofs Peter von Aspelt, welcher 1305 erwählt und 1320 gestorben sein soll.* Neben ihm sind die Kaiser Ludwig der Bayer und Heinrich der Siebente, sowie dessen Sohn, der König Johann von Böhmen, abgebildet, welche durch den Erzbischof gekrönt wurden. Wie auf den griechischen und römischen Basreliefs die Götter oft gross, die Menschen aber verhältnissmässig klein als Kinder dargestellt sind, so ist hier der Erzbischof in Grösse und Stellung ausgezeichnet; ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des Ansehens der Geistlichkeit in jener Zeit.

XLVI. Kupfertafel.

Grabmal des Erzbischofs von Trier, Cuno von Falkenstein.

Im Chor der Castorkirche zu Coblenz befindet sich dieses schöne Grabmal. Nach der an demselben befindlichen Inschrift lebte derselbe gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts, und aus dieser Zeit scheint auch das Grabmal zu sein. Dasselbe ist ganz von Sandstein sehr gut ausgeführt. Die Vorstellung von Christus am Kreuz, dem der Erzbischof durch die Maria empfohlen wird, ist gemalt und übertrifft weit die meisten bisher bekannten Werke dieser Zeit.

XLVII. und XLVIII. Kupfertafel.

Fac simile der alten Zeichnung eines Grundrisses und Aufriss eines Kirchenturms.

Es ist unbekannt, ob und wo dieser Thurm ausgeführt worden ist; nach einer erhaltenen Mittheilung soll es der Thurm der Kirche zu Tann am Fusse der Vogesen, unweit Colmar sein. Dem Styl nach zu urtheilen, ist diese Zeichnung aus der Mitte oder letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Sie hat, wie viele der alten Bauzeichnungen, das Eigene, dass auf ihr die Grundrisse mehrerer Stockwerke auf einander gezeichnet sind. Die Composition des Grundrisses scheint dem Münsterthurm zu Freiburg nachgebildet. Die Pyramide des Thurms war unvollendet und ist deshalb hier weggelassen worden.**

XLIX. bis LI. Kupfertafel.

Aufriss einiger alten Häuser zu Hannover.

Diese Häuser sind mit allen daran befindlichen Verzierungen von gebrannten Steinen aufgeführt, und die Aussenseite ist nicht mit Mörtel überzogen, sondern die Steine sind glatt abgerieben. Die Bauart derselben hat viel Aehnlichkeit und ist fast bei allen alten Kaufmannshäusern der norddeutschen Handelsstädte dieselbe. Das Thor war zum Einfahren der Lastwagen bestimmt, und führt auf einen langen Vorplatz, welcher durch zwei Stockwerke geht. Rechts und links desselben sind

* Siehe: kurzgefasste historische Nachricht von der Domkirche zu Mainz, als Anhang einer Predigt des Bischofs daselbst. Mainz 1809, bei J. Wirth.

** Die Mittheilung des auf Pergament sehr schön gezeichneten Originalrisses verdankt man dem rühmlich bekannten Bildhauer, Herrn Ohnmacht, zu Strassburg.

die Kaufläden oder Comptoire. Ueber dem Halbgewölbe sind Gast- und Wohnzimmer, und der grosse Raum der übereinander angebrachten Dachböden ist zu Waarenlagern bestimmt.

LII. Kupfertafel.

Zwei alte Häuser zu Mainz.

Diese beiden Häuser, von denen das grössere kürzlich bei Anlegung einer neuen Strasse abgerissen worden ist, gehören zu den wenigen in ihrer alterthümlichen Form gebliebenen Privatgebäuden und sind dessfalls nicht ohne Interesse.

LIII. Kupfertafel.

Aufriss eines Kirchenturms nach einer alten Zeichnung.

Die Bekanntmachung alter Originalzeichnungen ist gewiss zur Beförderung einer richtigen Würdigung der Geschicklichkeit unserer alten Meister sehr geeignet, und in dieser Uebersetzung sind mehrere dergleichen Zeichnungen in den Denkmälern deutscher Baukunst aufgenommen worden. Die vorliegende Abbildung eines Kirchenturms ist die verkleinerte Copie einer Zeichnung auf Pergament, welche der Herr Galleriedirector Becker zu Karlsruhe besitzt.

Auf der Rückseite des Originalen befindet sich eine Inschrift: Hans von Baden (hier ein unleserlicher Schriftzug) hat mich gerissen. Diese Aufschrift scheint ihrer Haltung nach aus dem sechszehnten Jahrhundert herzurühren. Aus dieser Zeit scheint auch die Zeichnung zu sein, die an manchen Stellen sehr lose und mangelhaft gefertigt ist. So zierlich die ganze Composition erscheint, so dürftig ist die Behandlung der Einzelheiten. Herr Major v. Kriegk kam in den Besitz des Originalen, und nachmals besass es Herr Assessor Hofstadt.

LIV. Kupfertafel.

Thore im Dom zu Mainz mit der perspectivischen Ansicht des Kapitelhauses und Kreuzganges.

Diese überaus schön gearbeitete Thüre ist der Bauart nach gleichzeitig mit dem Kreuzgange, welcher, nach den an den Schlusssteinen der Gewölbe angebrachten Wappenschildern der Kapitularen zu schliessen, zwischen den Jahren 1318 und 1412 ausgeführt ist.

LV. Kupfertafel.

Grabmal eines Bischofs in der Castorkirche zu Coblenz.

Dieses Grabmal ist ohne Inschrift. Die Form der geschweiften Spitzbogen, welche an demselben vorkommt, ist dem fünfzehnten Jahrhundert vorzüglich eigen und lässt vermuthen, dass es in der letzten Hälfte desselben verfertigt sei.

LVI. Kupfertafel.

Grabmal Johann, Kämmerers von Worms, genannt von Dalberg und seiner Gemahlin, Anna von Bickenbach.

Dieses Grabmal befindet sich in der Kirche zu Oppenheim, in einer der zwischen den Strebepfeilern angebrachten kleinen Seitenkapellen. Da es ohne Inschrift ist, so konnte nur durch die daran angebrachten Wappenschilder ausgemittelt werden, wem dasselbe gesetzt worden sei, und es hat sich ergeben, dass es das Grabmal Johann, Kämmerers von Worms, ist, der Erste, welcher den Namen Dalberg annahm und der im Jahr 1415 starb. Der Löwe zu den Füssen des Mannes und der Hund zu den Füssen der Frau, als Sinnbild der Stärke und Treue, werden sehr häufig auf alten Grabmälern gefunden und sind gewiss schöner und bedeutender, als die später Mode gewordenen widerlichen Bilder der Verwesung.

LVII. und LVIII. Kupfertafel.

Der Münsterthurm zu Ulm und Details desselben.

Die berühmte Hauptkirche zu Ulm wurde im Jahr 1377 angefangen und mit Ausnahme des Thurmes bis zum Jahre 1478 vollendet. Dieses ausserordentliche Gebäude, welches, so viel bekannt ist, an Grösse von keiner Kirche in Deutschland übertroffen wird, ist, im Lichten gemessen, 416 Fuss lang, 166 Fuss breit und 141 Fuss hoch, die Dicke des Gewölbes mitgerechnet.* Die Ulmer Bürgerschaft hat diese Kirche ganz aus eigenen Mitteln erbaut; ja sie hat ausdrücklich verboten, dass man dazu eine Collecte bei auswärtigen, weder bei Fürsten noch Städten sammeln, auch keinen Ablass hierzu sich erbitten sollte. Ein grosses Beispiel, was guter Wille und Gemeingeist vermögen.

Der Thurm ist nur bis auf eine Höhe von 237 Fuss vollendet (in der Abbildung mit c bemerkt). Das fehlende Stück

* S. Friis's Beschreibung des Münsters zu Ulm. 4. Ulm 1777. S. 12.

beträgt 255 Fuss, mithin wäre die ganze Höhe 492 Fuss. Das zweite Blatt zeigt das Fac simile eines Theiles der Originalzeichnung des Thurmes, in dem Aufriss mit *a b* bezeichnet. Die Bauart desselben hat nicht mehr die strenge Regelmässigkeit der Formen, welche den Kölner Dom, den unteren Theil des Strassburger Münsters oder den Freiburger Münster auszeichnen; die Verzierungen sind oft willkürlich geschnörkelt und den Productionen des Pflanzenreichs zu sehr nachgebildet, aber demungeachtet erscheint die Composition der Massen äusserst schön. Besonders gefällig ist die Form der den Thurm endigenden Pyramide, welche aus zusammengewachsenen Blüthenkronen besteht, auf deren höchsten Spitze die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde thronet.*

LIX. Kupfertafel.

Der Thurm am Dom zu Frankfurt.

Wie so viele Gebäude des Mittelalters, ist auch dieser Thurm unvollendet. Ueber dem kuppelartigen Gewölbe fehlt die Spitze, sowie die acht Giebel, welche die Kuppel umgeben sollten. Die gegenwärtige Gestalt dieses Thurmes ist höchst widerwärtig, und es ist daher erfreulich, zu vernehmen, dass die Vollendung dieses Gebäudes, welche übrigens keine bedeutende Kosten verursachen kann, sich hoffen lässt. Wie sehr die Zeichnung der Kuppel von der sonst üblichen Bauart der Thürme abweicht, ist auffallend. Die auf Pergament verfertigte Originalzeichnung des Thurmes befindet sich im Archive der Stadt Frankfurt und ist aus dem zweiten Jahrzehnd des fünfzehnten Jahrhunderts.

LX. und LXI. Kupfertafel.

Fac simile alter Zeichnungen, die Grundrisse zweier Tabernakel und den Aufriss des einen vorstellend.

Diese Zeichnungen, welchen eine gewisse Künstlichkeit nicht abzusprechen ist, zeigen jedoch, wie die Bauart immer mehr in eine spielende Nachahmung der Gewölbe ausartete. Aehnliche Tabernakel werden in vielen Kirchen ausgeführt gefunden, wobei ich bemerken muss, dass dieselben häufig nicht von Stein, sondern von einer steinartigen, ursprünglich weichen Masse geformt sind.**

LXII. Kupfertafel.

Aufriss eines Hauses zu Danzig.

Nach dem Styl der über den Fenstern angebrachten Verzierungen zu urtheilen, ist dieses Haus am Ende des fünfzehnten oder zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts erbaut worden. Das an den Zinnen, welche den hohen Dachgiebel verdecken, angebrachte, mit dem deutschen Ordenskreuze verzierte Wappenschild, lässt vermuthen, dass der Erbauer jenem Orden angehört habe. Bemerkenswerth erscheint, dass die drei unteren Stockwerke des Hauses fast bloss aus Glasfenstern bestehen. Da das Haus sehr schmal und, wahrscheinlich zwischen andere Häuser eingeschlossen, sehr tief ist, so war die Gewinnung des Tageslichts für die hinten liegenden Zimmer eine wesentliche Aufgabe für den Baumeister und veranlasste die sonderbare Eintheilung des Aufrisses.

LXIII. bis LXV. Kupfertafel.

Details der Chorstühle der Graumünchenerkirche zu Danzig.

Da es, um den Zustand der Kunst beurtheilen zu können, sehr zweckmässig ist, ihre Anwendung auf die verschiedenen Gegenstände derselben kennen zu lernen, so werden die hier abgebildeten Chorstühle nicht am unrechten Orte erscheinen. Die Verzierung derselben ist durchaus architektonisch behandelt und alle einzelne Theile sind von Gebäuden entlehnt. Die Formen derselben scheinen dem Ende des fünfzehnten oder dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts anzugehören.

LXVI. bis LXX. Kupfertafel.

Grundriss und Aufriss eines Tabernakels.

Der Grundriss dieses Tabernakels enthält hier ebenfalls alle verschiedene Stockwerke auf einander gezeichnet und ist

* Die Mittheilung der kostbaren, auf Pergament verfertigten Originalzeichnung verdankt man der Güte des Herrn Prälaten Schmidt zu Ulm.

** Die Mittheilung dieser interessanten Zeichnungen verdankt man ebenfalls dem Herrn Ohnmacht.

sehr sinnreich componirt. Auf der Zeichnung findet sich eine Handschrift, welche heisst: *Petter Kryog im Surelant* (im Sauerland, Herzogthum Westphalen) 1462. Ich wage es nicht zu bestimmen, ob dieser Name den Verfertiger oder einen Besitzer anzeigen soll; die Farbe der Handschrift unterscheidet sich von der, womit die Zeichnung gemacht ist, durch grössere Schwärze. Die hier gegebene getreue Nachbildung des alten Risses zeigt, wie künstlich derselbe gearbeitet ist: aber die auf dem zweiten Blatte befindlichen Krümmungen und Verschlingungen der Spitzen sind eine unpassende und in Spielerei ausgeartete Nachahmung der Gewächse und zeigen, wie sehr die strenge und regelmässige Kunst des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts ausgeartet war. Nicht weniger lehrreich, als die Ausartungen späterer römischer Kunst, können auch diese unverständigen Ausschweifungen in der deutschen Baukunst den denkenden Baumeister lebhaft überzeugen, wie nöthig dem Talente eine gesunde, nicht auf Autorität, sondern auf allgemeine Vernunftwahrheiten gestützte Kritik ist, um von blinder Nachahmung oder den bloss durch die Phantasie geleiteten Erfindungen, gleichweit entfernt, mit freiem Bewusstsein das Rechte zu finden und auszuüben.

LXXI und LXXII. Kupfertafel.

Vergleichung des Freiburger und Strassburger Münsters mit einigen ausländischen im Spitzbogenstyl erbauten Kirchen.

Im letzten Kapitel ist bereits die Vergleichung der deutschen Kirchen mit denen anderer Länder gemacht worden. Hier ist noch hinzuzusetzen, dass am Strassburger Münster nur ein Thurm vollendet, der südliche Thurm aber nicht höher, als bis zu der Plattform geführt ist. Auch die Spitzen oder Baldachine über den vier Wendeltreppen sind nicht ausgeführt, sondern hier nach der alten Originalzeichnung ergänzt.

Ueber die an den deutschen alten Kirchen sich findende verständige Rücksicht auf die Gesetze des Sehens und den eigenthümlichen Standpunkt jedes Gebäudes, wird es vielleicht nicht uninteressant sein, mit Bezug auf den Freiburger Münster Folgendes zu bemerken:

In dem hier dargestellten Aufriss desselben sind die oberen beiden Abtheilungen, nämlich das Achteck und die Pyramide, unverhältnissmässig hoch gegen den viereckigen unteren Theil des Thurmes, welcher mit dem Schiff der Kirche in Verbindung steht. In der Wirklichkeit erscheinen aber diese Verhältnisse ganz anders und weit schöner, so dass der Herausgeber, nachdem er früher den viereckigen unteren Theil des Thurmes gemessen, die beiden oberen Haupttheile, das Achteck und die Pyramide aber nach dem Augenmasse gezeichnet hatte, sich erst nach mehreren wiederholten Messungen von der Richtigkeit der hier gegebenen geometrischen Verhältnisse überzeugen konnte. Um hierüber sich näher zu belehren, entwarf derselbe die hier abgebildete Zeichnung. Auf derselben ist *ab* die Entfernung des Standpunktes von dem Thurme, welche hier zu 600 Fuss angenommen ist. *ac* ist ein Kreisbogen aus dem Punkt *b* mit dem Radius von *ab* gezogen. Da nun die scheinbare Grösse aller Gegenstände sich nach den Winkeln bestimmt, unter welchen dieselben gesehen werden, so wurde die ganze Höhe der oben erwähnten, nach dem Augenmasse gemachte Zeichnung, an welcher nur der untere Theil gemessen war, auf die Linie *ac* getragen, und aus dem Standpunkte *b* die Linie *bc*, *bd* und *be* gezogen und bis an die Vertikallinie *af* verlängert, wo sich dann ergab, dass die wirklichen Maasse des Thurmes unter sich vollkommen die Verhältnisse hatten, als die Abtheilungen *fg*, *gh* und *ha*. Der Herausgeber würde es nicht gewagt haben, diese Beobachtung, welche, wenn sie einmal gemacht ist, so natürlich scheint, zu erwähnen, wenn er sich nicht überzeugt hätte, wie selten es ist, dass bei der Aufführung grosser Gebäude auf deren Standpunkt und die Gesetze der Perspective und Optik Rücksicht genommen wird. Zum Beweise des eben Gesagten darf derselbe nur an die Peterskirche zu Rom erinnern, von deren Kuppel, welche im geometrischen Aufrisse so schöne Verhältnisse hat, auf dem grossen, absichtlich für die Kirche angelegten Platze, nicht viel mehr als der Knopf sichtbar ist. Um ganz sicher zu wissen, welche Wirkung ein Gebäude auf einem gegebenen bestimmten Platz machen wird, dürfte es daher zweckmässig sein, aus dem Entwurf des Aufrisses jedesmal auf die in dem gegebenen Beispiele angezeigte Weise, die wirklichen Dimensionen zu bestimmen, welche die oberen Theile des Gebäudes erhalten müssen.